

**Predigt von Bischof Prof. Dr. Martin Hein im Gottesdienst am
22.04.2011 (Karfreitag) in St. Martin Kassel.**

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus, der sich für uns dahingegeben hat.

Predigttext: **Johannes 19,30**

*Als nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht!
Und neigte das Haupt und verschied.“*

„Es ist vollbracht“, liebe Gemeinde. Nach den vielen Worten der Passionsgeschichte, auch nach den fürsorglichen Worten Jesu am Kreuz zu Maria und zu Johannes nun die allerletzten drei: „Es ist vollbracht!“

Letzte Worte kennen wir von manchen Gestalten der Weltgeschichte. Dieser eine Satz, mit dem auf den Lippen Jesus stirbt, ist mehr als eine bleibende Lebensweisheit. Für den Evangelisten Johannes ist er die denkbar dichteste Zusammenfassung des ganzen Lebens Jesu. Es kommt darin zum Ziel, was seine Sendung mitten in unsere Welt bedeutete.

Das wirklich zu glauben, fällt uns sehr schwer. Denn äußerlich betrachtet erscheint Jesu Leidensgeschichte bis zum grässlichen Tod am Kreuz ohne jeden Sinn. Aber für den Evangelisten Johannes und mit ihm für die christliche Gemeinde entschlüsselte sich darin wider alle Erwartung ein tiefes Geheimnis: Was uns als Niederlage oder Versagen erscheinen könnte, ereignet sich nach einem geheimen Plan – und das bis zuletzt. Der Gesandte Gottes, davon war Johannes überzeugt, bleibt souverän. Er bestimmt das Geschehen, selbst wenn es scheint, als sei er zum Spielball der Mächtigen geworden, die mit ihm machen können, was ihnen gefällt und wie es ihnen beliebt.

Bis zur bitteren Neige bestimmt Jesus die Geschicke: verknüpft das Leben seiner Mutter mit dem des Lieblingsjüngers, fordert zu trinken und fasst schließlich die ganze Summe seines Lebens in einem einzigen Satz zusammen. Jetzt erst, nachdem alles getan ist, was ihm zu tun ihm geboten war, gibt er seinen Auftrag an den zurück, der ihn gesandt hatte: „Es ist vollbracht!“ Jesus stirbt, ja fast scheint es: Nun kann er sterben. Sein Werk ist abgeschlossen. Von jetzt an wird alles allein in Gottes Händen liegen. Ihm gibt Jesus das Leben zurück.

Diese letzten Augenblicke Jesu mögen hier weniger dramatisch erscheinen als bei den anderen Evangelisten im Neuen Testament. Keine Klage, kein Aufschrei. Aber auch sie sind nicht minder ergreifend. Wer etwa die Aufführung der Johannespassion vor knapp zwei Wochen in St. Martin miterlebt hat, konnte das spüren und sich kaum dem Bann des Augenblicks entziehen, als die Worte erklangen: „Es ist vollbracht“ – in Bachs Melodie nach unten führend, radikal versiegend und doch unergründlich machtvoll: Jesus in seiner absoluten Hingabe an Gott und zugleich an uns Menschen.

Hingabe – je länger ich als Theologe darüber nachdenke, wird mir dieser Gedanke zum entscheidenden Schlüssel, das Geschehen auf Golgatha verstehen zu können.

Jesu Hingabe an Gott zeigt sich in dem Gehorsam, mit dem er seinen Weg bis zum letzten Ende geht: nicht getrieben von den Umständen, sondern er geht diesen Weg ganz bewusst und willentlich, geht ihn erhobenen Hauptes. Von Beginn an, seit seinem Kommen in unsere Welt steht Jesu Leben unter der Vorgabe, den göttlichen Auftrag zu erfüllen. Darum war er „gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz“. Auch die schreckliche und kaum nachvollziehbare Geschichte seines Leidens und Sterbens ist in die Hingabe an Gott einbezogen, ja: Sie ist deren Höhepunkt. Doch wozu das alles, wenn es nicht bloß ein göttliches Drama sein soll?

Die Antwort darauf führt uns ins Zentrum unseres Glaubens: Jesu gehorsamer Weg, seine vollkommenes Einverständnis mit Gottes Willen wird zur völligen Hingabe an uns Menschen. Und diese Hingabe geschieht aus Liebe. Nur so wird der Gehorsam gegenüber Gott nicht zum blinden Gehorsam, und die Liebe zu uns wird nicht zur billigen Liebe. Gehorsam und Liebe sind schwer. Sie gehören im Leben Jesu bis zuletzt untrennbar zusammen. Sie sind Voraussetzung und Ziel seines Weges.

Der Weg des Gehorsams und der Liebe führt in den Tod. Seit jenem ersten Karfreitag hat die Christenheit diesem scheinbar sinnlosen und schmachvollen Ereignis die allerhöchste Bedeutung beigelegt. Keine andere Religion rückt derart stark das Leiden und den Tod in ihren Mittelpunkt. Vielleicht hätte man ja eher erwartet, dass die Jüngerinnen und Jünger angesichts der Kreuzigung und des Endes Jesu für alle Zeit verstummt wären. Aber das Gegenteil war der Fall! Das Kreuz als Zeichen des Todes wurde zum Zeichen des Heils: Weil Jesus sich für uns hingibt und stirbt, hat der Tod an uns seine Macht verwirkt. Im Sterben Jesu sterben alle Ansprüche des Todes an uns, die uns fesseln und begrenzen.

Natürlich erscheint es unserer Vernunft geradezu als Unsinn, dass sich das Heil Gottes in den Augenblicken tiefster Dunkelheit zeigen soll – in den Momenten also, in denen von Gottes Majestät und Herrlichkeit nichts, aber auch gar nichts zu spüren ist. Doch wer deshalb um das Kreuz Jesu einen Bogen zu machen sucht oder fragt, ob Gott uns nicht auch anders hätte erlösen können, betrügt sich im Grunde selbst. Und warum? Weil der nichts begriffen von der Macht der Sünde, die uns dazu drängt, Gott abzusetzen und ihn durch uns selbst zu ersetzen. Gott über alle Dinge zu lieben – das wollen wir nicht!

Es gibt so viele krampfhaftige Versuche, bloß nicht nach Gott und seinem Willen zu fragen, das Glück des Lebens aus eigener Kraft um jeden Preis

erreichen zu wollen, den Sinn unseres Lebens selbst zu bestimmen und sich gegenüber anderen zu beweisen – um dann zu merken, wie schnell das, worauf wir uns glauben verlassen zu können, zerbricht oder zwischen den Fingern zerbröselt. All diese Versuche führen uns in ein Leben ohne Gott, in die Gottesferne, und was unser eigenes Leben anbelangt, führen sie oft genug in tiefe Traurigkeit und Mutlosigkeit.

Wir können uns das Heil nicht schaffen, sagt uns die Verzweiflung – und wir brauchen es uns nicht zu schaffen, sagt uns das Evangelium. Denn Jesu Geschichte zeigt uns, dass Gott uns sein Heil von sich aus schenkt. Allein deshalb stirbt Jesus: damit unsere Beziehung zu Gott geheilt ist. Sein Tod schenkt uns ein neues, erfülltes Leben, er überwindet den tiefen Riss, der uns von Gott trennt.

Darum hat Jesu Passion über jenen Karfreitag in Jerusalem hinaus für uns Bedeutung: Der Evangelist Johannes will uns bis in die letzten Worte Jesu hinein vermitteln, dass Gott selbst es ist, der verborgen in dieser Geschichte handelt. Deshalb stehen am Ende des irdischen Lebens Jesu nicht Worte, die vom Scheitern oder von der Vergeblichkeit sprechen, sondern Worte eines großen Bekenntnisses: „Es ist vollbracht!“ Denn nun ist die Hingabe an Gott wie an uns Menschen am Ziel angelangt.

Und wir, liebe Gemeinde? Wir sollen aus der Rolle der bloßen Betrachter heraus kommen. In der Passionsgeschichte, die so lange zurückliegt, geht es darum, dass wir heute glauben und verstehen: Hier sind wir gemeint und in das Geschehen einbezogen. Jesu Sterben betrifft unser Leben, betrifft unseren Tod: ganz persönlich. Was damals geschah, ist auch unser Heil. Denn Gott hat es so gewollt. Jesus ist gestorben – für uns, für unsere Sünde, für unseren Stolz, für unsere Gefangenschaft im Tod mit all seinen Helfershelfer.

So werden wir unsererseits frei zur Hingabe an Gott und an andere Menschen, ohne dass wir Sorge haben müssten, uns zu verlieren oder

